Szenendarstellung vom Buch der Offenbarung als Lebenshilfe – Teil 3

Kapitel 2 – Teil A Szenendarstellung - Die Märtyrer

Es war nach 10 Uhr am Sonntagmorgen, als Daniel Goldman, ein aufstrebender Rechtsanwalt in einer Turiner Kanzlei in Italien, sich aus dem Bett rollte. Er goss sich eine Tasse Kaffee ein, um wach zu werden, setzte sich entspannt in einen Sessel und schaltete das Fernsehgerät ein. Es gab nichts für ihn zu tun, bis Rachel aus der Kirche zurückkam. Dann würden sie in ihrem Lieblingsrestaurant zu Mittag essen.

Rachel Elon, Daniel wurde es warm ums Herz, wenn er an sie dachte. Er hatte diese Schönheit mit pechschwarzen Haaren vor fünf Monaten bei einer Bar-Mitzwah kennen gelernt. Die Anziehung war augenblicklich und gegenseitig vorhanden, und als die Liebe immer mehr aufblühte, fingen sie an, über Hochzeit zu sprechen.

Eine Frau in der Marketing-Firma, in der Rachel arbeitete, hatte sie zu einer christlichen Versammlung eingeladen, und innerhalb von nur wenigen Wochen war sie Christin geworden. Heute Morgen war es das zweite Mal, dass sie diese kleine Gemeinde besuchte.

Ihre Konvertierung störte Daniel nicht. Was ihn betraf, konnte sie jeder Religion nachfolgen, bei der sie sich wohlfühlte – oder überhaupt keine Religion haben. Er hatte an dem Tag damit aufgehört, eine Synagoge zu besuchen, als er die Hochschule verließ, und die einzige Verbindung zum Glauben seiner jüdischen Eltern war eine gelegentliche Hochzeit oder eine Bar-Mitzvah.

Eine Blitz-Meldung riss Daniel aus seinem Tagtraum. Es gab chaotische Berichte aus der ganzen Welt, dass Tausende Menschen ganz plötzlich verschwunden waren: Am Arbeitsplatz, in Autos, Flugzeugen, Schiffen und in Militärstationen. Dies hatte eine weitreichende Verheerung angerichtet. Autos waren ineinander gekracht, Flugzeuge waren abgestürzt, Gasanlagen waren explodiert. Ganze Städte lagen im Dunkeln, weil der Strom ausgefallen war. Daniel schüttelte ungläubig den Kopf, als er hörte, dass die Zahl der Todesopfer in die Millionen ging.

In diesem Moment verkündete der Moderator der Nachrichtensendung etwas sehr Seltsames: „Laut den Berichten scheint es so zu sein, dass es sich bei sämtlichen Verschwundenen um bekennende Christen gehandelt hat. Wir haben hier im Studio den pensionierten Pastor Marco Conti, der vielleicht etwas Licht in diese Sache bringt.“

Der ehemalige Kleriker erklärte die christliche Glaubensüberzeugung, welche

„Die Entrückung“ genannt wird, die besagt, dass alle Christen in den Himmel hinauf genommen werden, damit ihnen die politischen und natürlichen Umbrüche erspart bleiben, welche dem Zweiten Kommen von Jesus Christus vorausgehen.

„Glauben Sie, dass dies jetzt geschehen ist?“, fragte der Moderator.
„Natürlich nicht“, kicherte Marco und schüttelte den Kopf. „Erleuchtete Christen betrachten heute alle biblischen Wunder – einschließlich der Jungfraugeburten, Auferstehungen und Prophezeiungen – als Mythen, die dazu dienen sollen, noch größere Wahrheiten zu vermitteln, wie zum Beispiel die Fähigkeit des Menschen, geistliches Leben in sich selbst zu finden.“
„Dennoch scheint es so zu sein, dass alle, die verschwunden sind, praktizierende Christen waren.“
„Nun, nicht alle“, sagte der Pastor mit einem Lächeln. „Ich bin noch hier.“

Daniel schaute auf seine Uhr. Eigentlich müsste Rachel schon aus der Kirche zurück sein. Er rief sie auf ihrem Handy an. Keine Antwort. Er versuchte es die nächste halbe Stunde immer wieder. Schließlich fuhr er zu dem kleinen Kirchengebäude.

Die Autos – einschließlich das von Rachel – standen alle noch auf dem Parkplatz. Er betrat das Gebäude durch die offene Tür. Die Bänke waren leer. Doch ein halbes Dutzend Männer und Frauen standen herum und machten einen völlig verstörten Eindruck.
„Was ist passiert?“, fragte Daniel.
„Schauen Sie auf die Bänke“, antwortete eine Frau, deren Stimme brüchig klang.
Überall dort lagen Bibeln, Mitteilungsblätter und Handtaschen. Daniel suchte, bis er die Bibel in dem lavendelfarbenen Einband fand, von der er wusste, dass sie Rachel gehörte. Er sackte zu Boden und merkte kaum, dass das Schluchzen, welches er hörte, sein eigenes war.

Tagelang war Daniel völlig benommen. Er machte alles nur noch mechanisch und kam seinen Pflichten in der Kanzlei ohne seinen üblichen Enthusiasmus und ohne jegliche Kreativität nach. Die Firma selbst war in Aufruhr, weil sie vierzehn ihrer Angestellten, die älter als 50 Jahre alt waren, bei diesem verheerenden Verschwinden verloren hatte. Das zusätzliche Arbeitspensum stresste die zurückgebliebenen Rechtsanwälte und deren Mitarbeiter. Daniel dagegen war dankbar für diese Ablenkung und machte viele Überstunden.

Das erste Land, welches wieder zu seinem Gleichgewicht fand, war Großbritannien. Derjenige, der für diese Erholung gesorgt hatte, war der brillante Premierminister Judas Christopher, der die dringendsten Probleme gelöst und Teams gebildet hatte, welche Arbeiter für die Aufräum- und Reinigungsarbeiten eingesetzt hatte und Fachkräfte, um die vakanten

Positionen neu zu besetzen. Obwohl die Bevölkerung noch verunsichert war, stellten die Briten innerhalb von wenigen Wochen wieder eine funktionstüchtige Gesellschaft auf die Beine.

Anderen europäischen Staaten gelang das nicht so gut, und viele Länder versanken mit jeder Woche, die verging, immer tiefer im Chaos. Die meisten europäischen Führer flehten den britischen Helden an, ebenfalls Ordnung in ihre am Boden zerstörten Länder zu bringen. Premierminister Christopher bot liebenswürdigerweise seine Hilfe an, und langsam, aber stetig fasste Europa wieder Fuß.

An den Abenden ließ Daniel den Fernseher laufen, während er arbeitete, um sich die Nachwirkungen des Verschwindens anzusehen. Der britische Premierminister erschien jetzt sehr oft auf den Bildschirm und strahlte stets Zuversicht und Sorglosigkeit aus. Aber etwas an ihm erzeugte bei Daniel Gänsehaut. Er spürte, dass der Charme dieses Mannes eine Farce war. Sein Blick war irgendwie immer entrückt, und er war nicht wirklich daran interessiert, den Menschen zu helfen, die mit ihren Problemen zu kämpfen hatten. Daniel hatte auf verschiedenen Internet-Einträgen gelesen, dass Christopher von den Ländern im Austausch für seine Hilfe eine ordentliche interne Kontrolle gefordert hatte.

Eines Tages, als Daniel in der Kanzlei war, klingelte das Telefon. Es war der Seniorpartner der Firma. „Bitte kommen Sie in mein Büro.“ Als Daniel sein Büro betrat, konnte ihm sein Chef nicht in die Augen schauen, und er spielte nervös mit einem Bleistift.

„Daniel“, begann er, während er immer noch dessen Blick auswich, „ich muss Sie gehen lassen.“ Daniel rang nach Luft. „Warum? Was habe ich falsch gemacht?“
„Sie haben nichts falsch gemacht. Sie sind immer loyal gewesen, Sie haben tadellos gearbeitet, und Sie waren stets dazu bereit, zusätzlich Verantwortung zu übernehmen.“
„Aber … aber wir wissen doch alle, dass die Firma seit dem großen Verschwinden unterbesetzt ist. Sie haben ja verzweifelt versucht, neue Rechtsanwälte zu finden. Warum wollen Sie mich dann entlassen?“
„Es steht mir nicht zu, darüber zu sprechen. Bitte stellen Sie keine Fragen. Das wäre nicht gut. Aber ich werde Ihnen eine großzügige Abfindung geben. Sie ist schon auf Ihr Konto überwiesen worden.“
Daniel, immer noch total verunsichert, kehrte zu seinem Schreibtisch zurück und verstaute alle seine persönlichen Sachen in einen Karton. Obwohl er völlig fassungslos war, hegte er keine Zweifel, dass er schnell eine andere Arbeit finden würde. Sämtliche Kanzleien in Turin suchten seit dem Massenverschwinden verzweifelt nach fähigen Rechtsanwälten. In den folgenden Wochen schickte er an jede Kanzlei, die er kannte, eine

Bewerbung. Von allen bekam er allerdings eine Absage.

An einem Abend, nachdem er erkannt hatte, dass er in eine Sackgasse geraten war, ließ er sich auf einen Sessel fallen und fragte sich, was er als Nächstes tun sollte. Er besaß genug Geld, und er hatte sich ein wenig von der Abfindung auf die Seite legen können. Aber das Geld würde nicht ewig reichen.
Da klingelte das Telefon. „Daniel Goldman?“ Die Stimme kam ihm bekannt vor, aber Daniel konnte sie nicht zuordnen. „Hier ist Matthew Pearlman.“
„Matthew, mein alter Freund! Dich habe ich ja seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen. Wie geht es dir?“
„Nun ja, es geht so. Ich habe gerade gehört, dass man dich entlassen hat. Willkommen im Club!“
„Nein, nicht du auch noch! Aber du warst doch Geschäftsführer in deiner Kanzlei.“
„Ja, aber das zählte nicht. Wir sind alle gefeuert worden, Daniel.“
Daniel wusste nicht, was Matthew genau meinte. Deshalb entstand ein Moment der Stille.
„Willst du mit mir einen Kaffee trinken gehen?“, fragte Matthew schließlich. „Wir müssen reden und zwar persönlich.“

Nachdem sie sich in eine stille Ecke in einem örtlichen Café zurückgezogen hatten, verlor Matthew keine Zeit. „Das geht alles auf Judas Christopher zurück. Wir haben herausgefunden, dass er bis auf die Knochen antisemitisch ist. Er hat unseren eigenen feigen Premierminister dazu gezwungen, alle Juden in Italien abzuschütteln.“
„Aber warum …?“
„Uns zu feuern, war lediglich sein erster Schritt. Die Juden in anderen italienischen Städten werden heimlich zusammengetrieben und mit Zügen außer Landes gebracht. Wir wissen nicht, wohin sie kommen; aber keiner von ihnen ist zurückgekehrt. Wir haben gerade erfahren, dass Turin als nächste Stadt an der Reihe ist. Und die Säuberungsaktion kann jeden Moment beginnen.“
„Wer ist 'wir'?“
„Ein Untergrund-Netzwerk, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, Juden in dieser Krise zu helfen.“ Matthew lehnte sich zu Daniel nach vorn und flüsterte: „Wir haben ein geheimes Hauptquartier im Keller eines verlassenen Fabrikgebäudes eingerichtet. Wir nennen es 'Austausch', und es ist mit anderen 'Austausch'-Quartieren in anderen Städten durch ein Kommunikationsnetzwerk verbunden. Dort werden Informationen gesammelt, welche dabei helfen, dass Juden nach Frankreich fliehen können. Du musst unbedingt vorbeikommen.“
Matthew warf Daniel einen vielsagenden Blick zu. „Komm noch heute Abend. Vielleicht haben wir nicht mehr viel Zeit.“

Noch in derselben Nacht folgte Daniel den Anweisungen von Matthew und fuhr zum 'Austausch'-Hauptquartier. Er parkte sein Auto drei Häuserblocks davon entfernt und ging dann zu Fuß zu der alten Lagerhalle. Wie ein Einbrecher schaute er sich nach allen Seiten um, bevor er den Gang zwischen der Stützmauer des Gebäudes und dem ebenso beschädigten Winkel daneben betrat. Nachdem er drin war, ging er das Treppenhaus hinunter in den Keller und klopfte dort leise an eine Metalltür.

Er wurde in einen Raum eingelassen, der früher einmal die Umkleidekabine und der Pausenraum der Fabrik gewesen sein musste. Matthew begrüßte ihn mit einem breiten Grinsen. Achtzehn oder zwanzig Andere, Männer und Frauen, saßen an nicht zusammen passenden Schreibtischen, die im ganzen Raum verteilt waren. Matthew wies Daniel einen Stuhl zu, der aussah wie ein Überbleibsel von der Heilsarmee. Und nachdem er ihn seinen Kollegen vorgestellt hatte, kam Matthew sofort zum Punkt.

„Wie ich dir bereits gesagt habe, führen wir alle zusammen eine Untergrundoperation durch, um den Juden überall dabei zu helfen, der Säuberungsaktion von Judas Christopher zu entfliehen. Wir verfolgen aber auch noch einen anderen Zweck: Wir sind allesamt messianische Juden. Das ist eine andere Bezeichnung für Christen, die ...“
„Was? Ihr seid Christen?“. Daniel konnte es nicht fassen. „Aber du warst doch immer so ein überzeugter Jude!“
„Das große Verschwinden hat mich dazu gebracht, ernsthafte Seelenerforschung zu betreiben“, sagte Matthew. „Und nach meiner Bekehrung habe ich mich diesen Brüdern und Schwestern angeschlossen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, nicht nur das Leben der Juden zu retten, sondern auch ihre Seelen.“
„Warum sollte ausgerechnet jetzt jemand Christ werden wollen?“
„Nun, ich wusste zuvor nicht viel über das Christentum. Aber die Tatsache, dass bei der Entrückung nur Christen mitgenommen wurden, hat mich aufhorchen lassen. Ich wusste, dass dies etwas zu bedeuten hatte. Deshalb beschaffte ich mir eine Bibel und einen guten Bibelkommentar und begann mit dem Studium. Dabei lernte ich, dass dies alles vorhergesagt worden war. Je mehr ich studierte, umso klarer wurde mir, dass das Christentum in der Tat die Erfüllung des Judentums ist. Und so wurde ich ein Gläubiger an den gekreuzigten und auferstandenen Messias.“
„Und was ist mit den anderen Leuten, die mit dir zusammenarbeiten?“, fragte Daniel. „Wie sind sie zum Glauben gekommen?“
„Auch da hat die Entrückung ihren Geist für das Christentum geöffnet, genau wie bei mir. Durch verschiedene Umstände haben sich unsere Wege gekreuzt, und wir haben zusammengefunden, um miteinander das zu teilen, was wir gelernt haben.“
Das Gesicht von Matthew strahlte, so als ob es von einem inneren Feuer erleuchtet wurde.

„Du scheinst wirklich voll und ganz davon überzeugt zu sein“, sagte Daniel.
„Ja. Es ist mir offenbart worden, dass ich einer der 144 000 jüdischen Evangelisten bin, die auf der ganzen Welt verteilt sind. Wir sind dazu berufen, die Menschen zu dem Glauben an unseren Messias zu bringen.“
Daniel verdrehte die Augen. „Komm schon, Matthew. Wie willst du wissen, dass dies der Fall ist?“
Matthew war auf diese Frage vorbereitet. Er nahm seine Bibel zur Hand, die er sich erst vor wenigen Wochen angeschafft hatte, aber aufzeigte, dass schon sehr viel darin gelesen worden war, und zeigte Daniel eine Passage nach der anderen, wobei er anhand von Hunderten von Prophezeiungen in den hebräischen Schriften den Sinn und Zweck für das Kommen von Jesus Christus erklärte. Dann ging er zum Neuen Testament über, in dem die derzeitigen beunruhigenden Ereignisse sowie die Schrecken, die sich bereits am Horizont abzeichneten sowie die Mission des Messias geschrieben stehen.

Als Matthew damit zu Ende war, sah er seinem Freund mit einem sehr ernsten Blick in die Augen und sagte: „Daniel, kannst du sehen, dass der Tod und die Auferstehung unseres Messias sowie alles, was wir gerade durchleben, in diesem Buch prophezeit ist? Jetzt ersuche ich dich dringend, zwei Dinge zu tun.“
„Ich höre.“
„Erstens bitte ich dich, dich unserem Messias zuzuwenden, bevor es zu spät ist. Zweitens musst du sofort Italien verlassen.“
Daniel war zu beidem bereit. Daraufhin führte ihn Matthew in einen Nebenraum, wo er den Römerbrief aufschlug und ihm das Evangelium im Einzelnen erklärte. Daniel übergab anschließend Jesus Christus sein Leben, wohl wissend, dass der Preis dafür sehr hoch sein könnte. Aber jetzt, da er das Sühneopfer verstand, das Jesus Christus für ihn auf sich genommen hatte, war er bereit dazu, Ihm alles zu übergeben – selbst sein Leben, wenn es nötig war.

Matthew erklärte ihm dann, dass Daniel am nächsten Morgen auf die Bank gehen und seine gesamten Ersparnisse abheben müsste. Wenn er dann wieder zurück wäre, würde ein Lastwagen ihn abholen. Er dürfte aber nur einen einzigen Koffer mitnehmen und würde dann zusammen mit weiteren jüdischen Flüchtlingen zu einem anderen „Austausch“-Quartier nach Grenoble in Frankreich gebracht.

Doch ein neuer Schock erwartete Daniel, als er am nächsten Tag zur Bank ging: Die Regierung hatte bereits jeden einzelnen Euro, den er besaß, konfisziert. Die Schwere der Situation war jetzt immer deutlicher spürbar. Er eilte nach Hause und schloss sofort alle Türen und Fenster.

Während er seinen Koffer packte, hörte er ein wütendes Klopfen an der Tür.

Er schaute durch einen Schlitz im Fensterrollo und erblickte fünf bewaffnete Männer in italienischen Militäruniformen. Und wieder ertönte das Pochen, das diesmal laut genug war, dass die Fensterscheiben vibrierten. Daniel griff sich seinen Koffer und ging zur Hintertür. Da hörte er wie die Vorderscheibe eingeschlagen wurde und danach das Stampfen von schweren Stiefeln. In diesem Moment waren auch Schreie und ein Hämmern an der Hintertür zu hören. Es blieb Daniel nichts Anderes übrig, als die Kellertreppe herunter zu rennen. Genau in dem Moment, als seine Verfolger in den Keller hinunterkamen, schaffte er es, eines der engen Fenster in seiner unmittelbaren Nähe einzuschlagen, das sich direkt über dem Erdgeschoss befand und sich herauszuwinden, wobei er seinen Koffer zurücklassen musste.

Daniel lief den Pfad hinter den Häusern seiner Nachbarschaft entlang. Er hörte die Soldaten hinter sich rufen; doch sie waren zu weit entfernt, um ihn zu sehen. Schon bald rang er nach Luft, und seine Knie knickten ein. Da wusste er, dass er nicht mehr weiterrennen konnte. Mit letzter Kraft lief er um eine Ecke und wäre beinahe mit einer Mülltonne kollidiert. Er kletterte hinein und machte den Deckel über sich zu. Nur wenige Augenblicke später waren die Soldaten da, und er hörte sie fluchen und brüllen.

Zitternd vor Angst blieb Daniel mehr als eine Stunde in seinem Versteck, bevor er es wagte, sein Handy herauszuholen. Er rief Matthew an und erklärte ihm, was passiert war.

„Was immer du auch unternimmst, komm ja nicht hierher.“ Matthews Stimme klang sehr nervös. „Sie sind jetzt auch hinter uns her, und wir haben uns zerstreut. Die Juden im ganzen Land werden gerade gefangen genommen und in Gaskammern gebracht, nach dem Modell von Auschwitz und Dachau. Wir sind allesamt in großer Gefahr. Du musst dich sofort nach Frankreich aufmachen, aber nicht über die Autobahn. Du musst nachts zu Fuß über die Landstraßen gehen.“

Sobald es dämmerte, trat Daniel Goldman seine Wanderung nach Westen in Richtung Frankreich an. Er stolperte unter dem Schutz der Dunkelheit durch Felder und Gehölz. Ein Hindernis nach dem anderen stellte sich ihm in den Weg: Bellende Hunde, Zäune, Bäche und Bauernhöfe, die er umgehen musste. Als er einen Moment nicht aufpasste, fiel er in eine Schlucht, und ein Bauer in der Nähe musste ihn gehört haben, weil einige Schüsse in seine Richtung abgegeben wurden. Er schaffte es, unversehrt zu fliehen, aber jetzt quälte ihn der Hunger. Also pflückte er Korn von den Feldern und Früchte von den Bäumen, wo immer er konnte. Aber das reichte kaum aus, um ihn bei Kräften zu halten.

Schließlich, nach vierstündiger Nachtwanderung, hatte er die 30 km bis zur

Grenze überwunden. Nun schlug er sich durch die Alpen durch, indem er eine Lücke in der Nähe der Autobahn nutzte und erreichte Frankreich genau in dem Augenblick, als hinter ihm die Sonne aufging. Er fühlte sich nun sicher genug, um ein Auto anzuhalten. Während er sich an die Anweisungen seines Freundes hielt, fand Daniel schließlich das „Austausch“-Quartier, wo die Juden untergebracht waren.

Das „Austausch“-Quartier gewährte ihm Versorgung und Unterbringung bis er eine sichere Stelle bei einer örtlichen Kanzlei fand. Dort arbeitete er unbehelligt drei Jahre lang, wobei er viel von seinem Gehalt dem „Austausch“ spendete und gemeinnützig am Abend für diese Organisation tätig war. Er wuchs weiter in seinem Glauben, traf sich an den Abenden mit den „Austausch“-Mitgliedern, um mit ihnen die Bibel zu studieren und mit ihnen darüber zu sprechen, wie sie deren Inhalt in ihrem Leben anwenden konnten.

Eine prophezeite Katastrophe nach der anderen begann sich genauso zu materialisieren, wie Matthew es Daniel anhand der Bibel aufgezeigt hatte. Länder auf der ganzen Welt hatten vermehrt mit Dürren, Wasservergiftungen und infektiösen Epidemien zu kämpfen. Sehr starke Erdbeben hatten einige vollkommen zerstört, wobei Millionen Menschen ihr Leben verloren.

Auf der politischen Bühne erschienen ominöse Zeichen. Sämtliche Länder Europas hatten ihre Regierungen und ihre Militärkräfte vereint, was bedeutete, dass Frankreich für die Juden nicht mehr länger sicher war. Daniel wurde erneut entlassen; doch diesmal war er besser darauf vorbereitet. Er hatte seine Ersparnisse bei sich zu Hause aufbewahrt, statt sie zur Bank zu bringen.

Daniel wusste, dass es vergebliche Mühe war, sich nach einem neuen Arbeitsplatz umzusehen. Deshalb schloss er sich gleich dem jüdischen Untergrundquartier von „Austausch“ in Grenoble an. Inzwischen war es sinnlos geworden, Juden über die Grenzen zu schmuggeln, weil kein Land mehr frei von Verfolgung war. Dennoch setzte „Austausch“ seine Mission fort, Juden zu helfen. Jetzt konzentrierte man sich aber nur noch auf die Bekehrung und baute ein Netzwerk von Untergrundgemeinden auf.

In den folgenden Monaten wurde die ganze Welt zu einer Brutstätte für Elend und Tod.

- Ernten fielen aus
- Krankheiten breiteten sich aus
- Lebensmittel wurden knapp und von daher unerschwinglich teuer
- Es kam zu gewalttätigen Ausschreitungen und Kämpfen um Lebensmittelrationen

- In jedem Land verhungerten täglich Menschen

Doch all diese Schrecken hatten auch einen positiven Effekt: Daniel und die messianischen Juden bei „Austausch“ konnten erstaunliche Erfolge verzeichnen. Einige Menschen sahen langsam die Sinnlosigkeit ein, sich auf ihre eigenen Bemühungen zu verlassen und richteten ihren Blick hoffnungsvoll nach oben, um Hilfe zu bekommen.

Judas Christophers eiserne Faust hatte inzwischen buchstäblich die gesamte zivilisierte Welt im Griff. Es dauerte nicht lange, da war er der Führer der europäischen vereinten Nationen. Und schließlich forderte er, dass jede Person auf der Erde ihn als ihren Gott anerkennen sollte. Um diese Regelung zu erzwingen, erließ er das Gesetz, dass nur derjenige Waren – einschließlich Lebensmittel, Kleidung, Wohnungen und Häuser - kaufen oder verkaufen durfte, der dabei eine von der Regierung festgelegte Zahl benutzte. Und keiner bekam diese Zahl, der sich weigerte, Judas Christopher anzubeten.

In der Nacht nach der Gesetzesverabschiedung trafen sich die Juden vom „Austausch“-Quartier in Grenoble, um zu besprechen, wie sie mit dieser Krise umgehen sollten.
„Dieser Antichrist, Judas Christopher, hat die Todesstrafe für all diejenigen angeordnet, die den einzig wahren Gott anbeten“, sagte eines der Mitglieder.
„Was immer wir auch tun“, entgegnete Daniel, „wir können uns nicht vor diesem monströsen Tier verneigen. Das würde unseren ewigen Tod bedeuten.“
„Du hast Recht, aber ich sehe keine Lösung. Der Tod scheint für uns alle nun unvermeidlich zu sein.“
„Nicht notwendigerweise“, lenkte ein anderes Mitglied ein. „Wir können uns in der Wildnis verstecken oder in Gebäuden, die seit der Entrückung leer stehen. Wir können uns durch Jagen und Nahrungssuche über Wasser halten.“
„Es gibt aber auch immer mehr Nichtjuden, die Christophers Tyrannei hassen“, fügte Daniel hinzu. „Ich zweifle nicht daran, dass viele von ihnen dazu bereit sind, uns Unterschlupf zu gewähren.“
„Ist es wirklich notwendig, dass wir uns weigern, die zugeteilte Zahl anzunehmen?“, fragte jemand. „Unter normalen Umständen sollten wir selbstverständlich keine Kompromisse eingehen. Doch wir sehen uns jetzt einer sehr außergewöhnlichen Situation gegenüber. Hierbei geht es buchstäblich um Leben und Tod. Wäre es wirklich so verkehrt, die Zahl anzunehmen, damit wir überleben, während wir in unseren Herzen dem einzig wahren Gott treu bleiben?“
„Gut, dass du das ansprichst“, sagte ein anderes Mitglied. „Sogar der Apostel Paulus hatte den Korinthern mitgeteilt, dass sie getrost das Fleisch essen könnten, welches den Göttern geopfert wurde. Er sagte: 'Stellt keine Fragen. Macht es einfach. Diese Götzen sind keine realen Götter. Und ihr wisst ja,

dass alle Nahrungsmittel von dem wahren Gott kommen.'

1.Korintherbrief Kapitel 8, Verse 1-13
»Was sodann das Götzenopferfleisch betrifft, so wissen wir, dass wir allesamt im Besitz der (erforderlichen) Erkenntnis sind.« Ja, aber die Erkenntnis macht dünkelhaft, die Liebe dagegen erbaut. 2Wer sich auf seine Erkenntnis etwas einbildet, der hat noch nicht so erkannt, wie man erkennen muss; 3wer dagegen Gott liebt, der ist von Ihm erkannt. 4»Was nun den Genuss des Götzenopferfleisches betrifft, so wissen wir, dass es keinen Götzen in der Welt gibt und dass es keinen (anderen) Gott gibt als den Einen. 5Denn mag es auch so genannte Götter, sei es im Himmel oder auf der Erde geben – es gibt ja (wirklich) viele solche Götter und viele Herren –, 6so gibt es doch für uns (Christen) nur einen Gott, nämlich den Vater, von Dem alle Dinge sind und wir zu Ihm (oder: für Ihn), und nur einen HERRN, nämlich Jesus Christus, durch Den (= durch Dessen Vermittlung) alle Dinge (geworden) sind und wir durch Ihn.« – 7Ja, aber es besitzen nicht alle (Christen) solche Erkenntnis, vielmehr gibt es manche, die infolge ihrer (früheren) Gewöhnung an den Götzendienst (das Fleisch) noch als ein dem Götzen geweihtes Opfer essen, und so wird ihr Gewissen, schwach wie es ist, dadurch befleckt. 8»(Der Genuss von) Speise wird für unsere Stellung zu Gott nicht maßgebend sein: Essen wir nicht, so haben wir dadurch keinen Nachteil, und essen wir, so haben wir dadurch keinen Vorteil.« – 9Ja, aber sehet wohl zu, dass diese eure Freiheit für die Schwachen nicht zu einem Anstoß (oder: zum Ärgernis) werde! 10Denn wenn jemand dich mit deiner »Erkenntnis« in einem Götzentempel am Mahl teilnehmen sieht, muss da nicht sein Gewissen, wenn (oder: weil) er schwach ist, dazu »erbaut« (= bewogen, oder: ermutigt) werden, (ebenfalls) das Götzenopferfleisch zu essen? 11So wird dann der Schwache durch deine Erkenntnis ins Verderben gebracht, der Bruder, um dessen willen Christus gestorben ist! 12Wenn ihr euch aber auf diese Weise an den Brüdern versündigt und ihr schwaches Gewissen misshandelt (oder: verwundet), so versündigt ihr euch an Christus. 13Darum, wenn Speise (d.h. das, was ich esse) meinem Bruder zum Anstoß wird (= ihn zur Sünde verführt), so will ich in Ewigkeit kein Fleisch genießen, um meinem Bruder kein Ärgernis zu bereiten.

„Aber Paulus sagte auch, dass wir davon nicht essen sollen, wenn Andere wissen, dass es den Götzen geopfert wurde“, sagte Daniel. „Das Licht, welches von uns auf Andere scheint, ist wichtig. Das ist einer der Gründe, weshalb so viele Märtyrer bereit waren zu sterben. Sie wollten ihren HERRN nicht verleugnen, nur um ihren eigenen Hals zu retten.“
„Amen!“, hallte der Stimmenchor im gesamten Raum wider.
„Wir müssen den Anderen ein Vorbild sein im Hinblick auf Mut, genauso wie es die alten Märtyrer für uns waren.“

Das Treffen endete damit, dass man sich nun darüber einig war, die Annahme der von der Regierung angeordnete Zahl zu verweigern und dass man alle messianische Juden dazu ermutigen wollte, dasselbe zu tun. Alle teilten sich nun in Einsatzgruppen auf. Einige hielten nach Wohnstätten Ausschau, wo die Juden sich verstecken konnten. Andere suchten nach Nicht-Juden, von denen sie wussten, dass sie mit den verfolgten Juden sympathisierten. Wiederum andere suchten nach Methoden, wie sie gespendete Lebensmittel und Kleidungsstücke am besten verteilen konnten.

Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass nach dem neuen Gesetz die Zahl der Todesurteile für all jene, welche Judas Christopher nicht die Treue schworen, raketenartig anstieg. Obwohl es einige Familien schafften zu überleben, sich in Wäldern versteckten und von genießbaren Pflanzen ernährten und gelegentlich Sachen in ihre Verstecke geschmuggelt wurden, war die Bedrohung allgegenwärtig. Die jüdischen Christen wurden gejagt wie die Hasen, gefoltert und getötet. Sie wurden:

- Durchbohrt
- Auf Streckbänke gelegt
- Zu Tode gegeißelt
- Wilden Tieren zum Fraß vorgeworfen
- Auf Scheiterhaufen verbrannt
- Enthauptet
- Von Klippen gestoßen
- Zerstückelt
- Bei lebendigem Leib gehäutet

Doch mitten in diesem Blutbad setzte „Austausch“ seinen Dienst fort. Die Mitglieder verwendeten ihre ganze Energie darauf, die verfolgten Juden, wo immer es möglich war, zu konvertieren, zu speisen, ihnen Unterkünfte zu besorgen oder sie bei sich zu verstecken.

Einmal saß Daniel spät in der Nacht mit zwanzig anderen Führern von „Austausch“ an einem Tisch. Sie hatten sich getroffen, um eine Unterkunft für einen jüdischen Mann zu finden, der erst kürzlich entwurzelt worden war und der jetzt bei ihnen saß. Er hatte gerade seine Frau und sein Haus bei der Verfolgung verloren. Seine 7-jährige Tochter saß auf seinem Schoß. Ihr Augen waren vor Schreck geweitet.

Plötzlich wurde die Tür aufgerissen, und der Mann, der Wache halten sollte, stürmte herein, schlug die Tür hinter sich zu und verriegelte sie.
„Sie sind hier! Sie haben uns gefunden!“
Sofort begab sich jeder in den Fluchttunnel. Es dauerte nur wenige Minuten, da zersplitterte die Tür, und Christophers Soldaten standen im Raum. Die

Juden, die durch den Fluchtausgang entkamen, zerstreuten sich in den nahe gelegenen Wäldern.

Fünf Mitglieder ihrer Gruppe wurden sofort gefangen; aber Daniel und die Anderen konnten im Wald Schutz finden. Gewehrschüsse krachten hinter ihnen. Dann hörte man den Schrei des kleinen Mädchens. Daniel blieb abrupt stehen, ging zurück und ließ die schützenden Bäume hinter sich. Der Vater des Mädchens lag regungslos am Boden. Die Kleine kniete neben ihm und schrie aus Leibeskräften.

Ein Soldat bückte sich zu ihr herunter und zog an ihren Haaren. Daniel nahm sich nicht die Zeit zum Überlegen – er stürzte sich auf den Soldaten, warf ihn zu Boden, griff sich das Mädchen und rannte mit ihm zurück in den Wald. Drei Soldaten schickten ihm Gewehrschüsse hinterher.

Daniel wusste, dass er mit dem Mädchen auf dem Arm keine große Distanz zwischen sich und seine Verfolger bringen konnte. Deshalb blieb er stehen und drehte sich um.
„Lauf um dein Leben!“, sagte er flüsternd zu dem Mädchen. „Lauf so weit in den Wald hinein, wie du kannst. Dort gibt es eine Familie, die dich in ihrer Hütte aufnehmen wird.“
Das Mädchen stand da wie erstarrt, bis Daniel sie herumdrehte und ihr einen Schubs gab.
„Lauf!“, schrie er die Kleine an.
Da gehorchte das Mädchen. Daraufhin wandte Daniel sich den Soldaten zu, um sie daran zu hindern, der Kleinen zu folgen. Die Rauferei dauerte nur wenige Sekunden, bis ein Gewehrkolben auf seinen Kopf geschlagen wurde und er bewusstlos in den Dreck fiel.

Daniel erwachte in einem schmutzigen Gefängnis. Es hämmerte in seinem Schädel. Eine Menge anderer Leute waren in diese Zelle verfrachtet worden. Neben ihm saßen drei Mitarbeiter von „Austausch“.
„Ist irgendjemand von den Anderen entkommen?“ murmelte er.
„Ja, zwei, aber Ben, Leah und Simon wurden sofort getötet, und der Rest von uns ist hier.“
„Wahre Märtyrer, die drei – standfest bis zum Tod.“ Daniels Augen füllten sich mit Tränen.

Es dauerte nicht lange, bis einige uniformierte Wärter die Zelle aufschlossen und fünf Gefangene abführten. Eine Stunde später kamen sie zurück und holten die nächsten fünf ab. Daniel, seine drei Kollegen und ein weiterer Gefangener waren die Nächsten. Die Wärter führten sie in einen düsteren Raum, in dem sich ominös aussehende Geräte befanden.

Daniel erkannte einige davon wieder: Eine Streckbank, ein Geißel-Pfahl und

ein blutgetränkter Tisch, von dem er wusste, dass darauf die Gefangenen langsam zerstückelt wurden.

Ein Wächter ergriff ihn und stellte ihn an den Pfahl. Sie zogen ihm die Kleider aus, fesselten seine Hände hoch über seinem Kopf und peitschten ihn mit einer metallbestückten Geißel aus, bis sein Rücken beinahe bis auf die Knochen zerfetzt war. Sie legten einen anderen Gefangenen auf die Streckbank, fesselten ihn an den Händen und Füßen und zogen die Seile so straff, bis seine Gelenke barsten. Der Mann schrie voller Todesangst. Die anderen drei wurden in Ketten gehalten und dazu gezwungen, sich das anzuschauen, bis sie an der Reihe waren.

Unfähig, aufrecht zu stehen, wurden Daniel und seine Freunde aus dem Raum in einen eingezäunten Hof geschleppt, wo ein Henker mit einer Axt in der Hand auf sie wartete. Der Mann stand mit einem Fuß auf einem Holzblock, der auf beiden Seiten rötlich-braune Streifen aufwies.

Zwei Soldaten traten vor, um Daniel zu diesem Block zu bringen. Aber dazu hätte er in der Lage sein müssen, allein zu gehen und zu stehen. Als man ihn dorthin schleppte, begann er zu singen – zuerst leise, dann aber mit immer mehr Volumen und Gefühl. Es war ein altes Lied, welches er von einem Kollegen bei „Austausch“ gelernt hatte: „Oh Sieg in Jesus, meinem Erlöser, für immer.“

Dann kniete er sich hin, legte seinen Kopf auf den Block und sprach ein Gebet, als der Henker seine Axt hob.

Einen Moment später erhob sich Daniel aus seiner knienden Position und spürte keinerlei Schmerzen. Er schaute sich um und sah zu seinem Erstaunen, dass er neben einem riesigen Altar stand, der so gestaltet war, wie der, den er auf Bildern vom Inneren des Salomonischen Tempels gesehen hatte, mit der Ausnahme, dass dieser hier aus reinem, glänzenden Gold bestand. Um ihn herum befanden sich viele seiner jüdisch-christlichen Freunde und andere Gläubige, die vor ihm den Märtyrertod gestorben waren. Darunter befanden sich auch die drei, die getötet worden waren, als sie versucht hatten, aus dem „Austausch“-Quartier zu fliehen. Als er sich voller Ehrfurcht umschaute, kamen seine drei Zellengenossen an und standen plötzlich neben ihm. Sie sahen vollkommen gesund und unversehrt aus.

Selbst als er sich in der Herrlichkeit dieses Ortes sonnte, fühlte er sich schmerzlich berührt, als er an das Leid dachte, welches den Christen auf der Erde noch bevorstand.

Wie mit einer einzigen Stimme riefen er und seine Märtyrer-Genossen: „Wie lange, o heiliger und wahrhaftiger HERR, verziehst Du noch mit dem Gericht

und rächst unser Blut nicht an den Bewohnern der Erde?“

Da antwortete eine wunderschöne und nachhaltigen Stimme, wie ein rollender Donner, dass sie sich nun ihre wohlverdiente Ruhe gönnen und noch ein wenig länger warten sollten. Das Leid ihrer Mitknechte wäre bald zu Ende.

In diesem Moment spürte Daniel, wie ihm etwas über seine Schultern gestreift wurde. Dabei handelte es sich um ein herrliches Gewand, strahlend weiß und mit Goldfäden durchzogen. All seine Fragen schmolzen dahin, als er begann, sich auszuruhen. Er war zufrieden, dass alles in den mächtigen Händen seines HERRN und Erlösers gut aufgehoben war.

Fortsetzung folgt …

Mach mit beim http://endzeit-reporter.org/projekt/!*

Bitte beachte auch den Beitrag In-eigener-Sache